



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Einige Bemerkungen über die Gewandhausconcerte.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Schönheit einer Sirene, die alle Augenblicke den widerlichen Fischleib hervorkehrt.)

Dasjenige Werk, durch welches Arnim wol am längsten im Gedächtniß des deutschen Volks fortleben wird, ist des Knaben Wunderhorn. Auch in dieser Sammlung deutscher Volkslieder macht sich die eigenthümliche Weise seines poetischen Schaffens geltend. Sie ist keineswegs historisch correct, es kam Arnim, der überhaupt keinen Sinn für Raum und Zeit hatte, nicht darauf an, die echten Quellen herzustellen und ihnen überall ihre historische Stellung anzuweisen, sondern nur den Geist der Poesie, wie er sich in der Eigenthümlichkeit des deutschen Volkes krystallisirt hatte, in einem lebendigen Bilde zusammenzufassen. Und dies ist ihm in der That gelungen. Der Ton, der in diesen Volksliedern herrscht, dem er häufig mit sehr unhistorischer Freiheit nachgeholfen hat, ist wirklich der echt deutsche, er ist derselbe, der uns in den besten Liedern von Göthe, Novalis, Uhland, Eichendorff, Heine, freundlich entgegenweht, und zu dem wir immer werden zurückkehren müssen, wenn wir uns eine Zeitlang nach unserer gewöhnlichen deutschen Art fruchtlos an fremden Weisen abgemüht haben. Darum bleibt dieses Wunderhorn ein dauernder und schöner Besitz unseres Volkes, und wenn auch in der neuen, zum Theil noch durch die Gebrüder Grimm besorgten Ausgabe das historisch-kritische Moment etwas mehr hervortritt, so bleibt doch das Hauptverdienst des Buches jener poetische nationale Ton, der uns wie Gegenwart anspricht und der gegen die zeitlichen Unterschiede gleichgiltig ist.

### **Einige Bemerkungen über die Gewandhausconcerte. \*)**

In der rheinischen Musikzeitung finden wir einen Artikel über die Anforderungen, welche unsere Zeit an die Concertinstitute zu stellen berechtigt sein soll, mit specieller Bezugnahme auf die Leipziger Gewandhausconcerte. Der Gegenstand ist wichtig genug, um nach allen Seiten hin in Anregung gebracht zu werden; wir müssen aber offen gestehen, daß wir wenigstens im allgemeinen entschieden für die jetzige Leitung der Concerte gegen die Ansichten jenes Artikels Partei nehmen.

Uns scheint der Hauptzweck dieser großen Concertinstitute für die Gegenwart ein conservativer zu sein. Das letzte Viertel der vorigen und das erste Viertel des gegenwärtigen Jahrhunderts hat in Deutschland eine so unerhörte Fülle musikalischer Schöpfungen vom ersten Range hervorgerufen, daß wir die Klage

\*) Localer Verhältnisse wegen bemerken wir, daß unser verehrter Mitarbeiter, Herr Musikdirector Niccius, diesem Artikel sowie den musikalischen Referaten überhaupt gegenwärtig fern steht, und daß diese von einem andern Referenten herrühren. Die Red.

über die Sterilität unserer heutigen Componisten eigentlich nicht begreifen. Auf jede übergroße Anstrengung des Schöpfungsvermögens in einer bestimmten Gattung folgt regelmäßig eine Periode der Erschlaffung, oder, um uns bestimmter auszudrücken, der vorwiegenden Receptivität. Wir müssen uns hüten, eine solche Periode des bloßen Bearbeitens unbedingt der schöpferischen Periode nachzustellen. Wir sind zwar fest davon überzeugt, wenn wir darin auch einer großen Zahl von Kritikern, die hochschwanger vom Geist der Neuzeit sind, widersprechen müssen, daß Wagner, Meyerbeer und die übrigen Helden des Tages Haydn, Mozart und Beethoven keineswegs an die Seite zu stellen sind, daß es sogar ziemlich lächerlich ist, diese Namen nebeneinander zu nennen, trotzdem müssen wir behaupten, daß die musikalische Bildung unserer Zeit höher steht, als die musikalische Bildung der Zeit Beethovens. Als Beethoven lebte, war der Genuß an seinen Werken das Privilegium weniger Ausgewählten, heute dagegen folgt die größte Masse des Volkes mit Andacht, Begeisterung, ja wir möchten fast behaupten mit Verständniß den kühnen Eingebungen seines Dämons. Zwar wissen wir recht gut, daß auch hier die Mode sehr viel thut, daß nicht alle, die in das Gewandhaus gehen, nicht alle, die mit anerkennenswerther, aber hoffnungsloser Beharrlichkeit ihren Fingern eine Sonate von Beethoven einprägen, von unwerflichem Kunstinteresse bestimmt werden. Wir wissen recht gut, daß für manchen Besucher der Concerte die Toilette die Hauptsache ist, und daß er sich die Musik nur nebenbei als das erträglichste und unschädlichste aller Geräusche gefallen läßt. Aber wir behaupten, daß bei der weit überwiegenden Mehrzahl das Interesse ein echtes und naives ist. Vielleicht würden sie Beethoven nicht bewundern, wenn sie nicht vorher gehört hätten, daß Beethoven bewundernswürth ist, aber ein solcher Einfluß der Kritik, der Autorität und der Tradition auf den Geschmack des Publicums ist bei allen Künsten ebenso nothwendig als heilsam und stört nicht im mindesten die Wahrheit des Eindrucks. Wir wollen ganz von dem Publicum der großen Concerte, in denen durch den Ernst und die Feierlichkeit der ganzen Haltung die Seele schon von vornherein poetischer gestimmt wird, absehen, und nur auf so unvollkommene Leistungen hinweisen, wie man z. B. in Berlin in den Gartenconcerten antrifft. Wir haben dort das Publicum, das lediglich den Mittelclassen angehörte, mit einer Aufmerksamkeit und Hingebung den Symphonien Beethovens folgen sehen, die dem vornehmsten und gebildetsten Concertpublicum Ehre machen würde. Wenn sich also auch das Unglück ereignete, daß kein einziger unserer neuen Componisten etwas Anderes zuwebrächte, als eine gebildete Verarbeitung der alten Ideen, (wie das denn in der That zum großen Theil der Fall ist), so würde der Musik doch noch immer eine große Aufgabe bleiben, nämlich, den alten Geist in das Fleisch und Blut der Nation zu übertragen. Und als Träger dieser ehrenvollen Aufgabe betrachten wir vorzugsweise die großen Concertinstitute.

Das Leipziger Gewandhaus hat seine Aufgabe vollkommen verstanden. Es

hat sich vorzugsweise durch Felix Mendelssohn-Bartholdi eine Schule und Tradition angeeignet, die ganz und gar von dem jugendlichen Feuer und von der strengen Kritik dieses unvergleichlichen Meisters durchdrungen ist. Wir hören häufig darüber klagen, daß es gegenwärtig nicht gelingen will, einen Leiter des Concertes zu gewinnen, der die Genialität Mendelssohns mit seiner vollkommenen Bildung vereinigte: damit spricht man aber nur den eiteln Wunsch aus, daß eine Combination zweier Eigenschaften, die einander gewöhnlich ausschließen und die sich nur durch eine seltene Gunst des Geschicks einmal in einer Person vereinigen können, sich fortwährend erneuert. Ohne eine solche Vereinigung aber würden wir den treuen, eifrigen und intelligenten Künstler, der Ehrfurcht vor der Vergangenheit hat ohne eigentlich productives Vermögen, für diese Aufgabe dem genialsten Erfinder vorziehen, der doch zunächst einen Kampfplatz für seine eigenen Ideen suchen würde. Wir sehen es viel lieber, wenn der Geist Mendelssohns von seinen hochgebildeten und im strengsten Stil der Kunst erzogenen Schülern gehegt, fortführt, unsere Concerte zu durchdringen, als daß wir uns in ein geniales Experimentiren einlassen.

Wir sind daher vollkommen damit einverstanden, daß uns das Orchester die classischen Werke der Vergangenheit immer von neuem vorführt, und daß diejenigen Versuche, deren Werth zum mindesten gesagt noch ein streitiger ist, also namentlich Wagner, Meyerbeer, Berlioz u. s. w. ausgeschlossen bleiben. Es ist hier nicht unsers Amtes, irgend eine Ansicht über den absoluten Werth dieser Kunstversuche aufzustellen — daß ihre relative Bedeutung sehr groß ist, zeigt die allgemeine Theilnahme des Publicums; aber wir glauben, daß der Kampfplatz, auf dem sie ihre Erfolge zu erstreben haben, nicht das Concert sein muß, sondern das Theater. Richard Wagner hat sich auch beständig sehr ernsthaft dahin ausgesprochen, daß seine Werke in ihrem inneren Zusammenhang aufgefaßt werden müssen, daß sie als Concertstücke ihren Sinn und ihre Bedeutung einbüßen. Wir sind mit dieser Ansicht durchaus einverstanden, und haben nichts dagegen, wenn das Theaterpublicum z. B. in der Tannhäuser-Duverture in Beziehung auf den Inhalt des Dramas ein absolutes Meisterstück findet, allein im Concert scheint uns der musikalische Gesichtspunkt ausschließlich in Anwendung kommen zu müssen, und wenn man uns jene Duverture mitten unter den Orchesterwerken von Haydn, Mozart, Bethoven, Weber, Cherubini, Schubert, Mendelssohn, Schumann u. s. w. vorführt, so kommt uns das, wenn auch aus einem ganz andern Grunde, wie ein eben so schreiender Mißlaut vor, als wenn man einmal zur Abwechslung eine Duverture von Flotow spielen wollte, der ja auch dem Theaterpublicum sehr lieb ist.

Mit diesen Bemerkungen wollen wir keineswegs gesagt haben, daß wir der gegenwärtigen Auswahl und Anordnung der Gewandheitsconcerte in allen Punkten beipflichten. Wir wünschten ein häufigeres Zurückgehen auf ältere weniger

bekannte Musikstücke; wir würden nicht unzufrieden sein, wenn die Waldnymphe ein oder ein paar Jahre pausirte u. s. w. Aber das sind Ausstellungen secundärer Natur, über die sich streiten läßt und in denen wir gern der exprobtren Kritik des Gewandhausdirectoriums, da wir in der Hauptsache mit ihm einverstanden sind, nachgeben wollen.

Aber über einen andern Punkt läßt sich nicht streiten, und in diesem stimmen wir dem Kritiker der rheinischen Musikzeitung vollkommen bei. Es ist sehr schön, daß wir in diesen Concerten Gelegenheit haben, bedeutende Gesangskünstler und andere Virtuosen zu hören; wenn aber diese Gesangskünstler die Macht ihrer Stimme und die Größe ihrer Technik nur in Arien von Donizetti zeigen können, so wollen wir sie lieber nicht hören. Donizetti mag ein sehr guter Componist sein, aber doch nur für das Theater, nicht für das Concert, und die Direction glaube ja nicht, daß sie dem Publicum damit eine Concession macht, sie möge es nur beobachten, sobald bei dem Uebergang aus dem Recitativ in die Arie das herkömmliche geistreiche Accompagnement anfängt: es geht ein allgemeines Gelächter durch den ganzen Saal, auch wenn die bedeutendste Sängerin auf den Brettern steht. Und hier gerade hat die Concertdirection, die wir als Träger des classischen Geschmacks betrachten, die heilige Verpflichtung gegen das Publicum, nicht ihrerseits zur Geschmacksverwilderung desselben beizutragen. Noch viel mehr gilt das von den eigentlichen Virtuosen, deren Blütezeit, Gott sei Dank, vorüber ist. Wir finden es ganz in der Ordnung, wenn die tüchtigen Mitglieder des Concerts, die mit so großer Aufopferung und mit so sehr geringer äußerer Belohnung dem künstlerischen Gesamtwerk ihre Mitwirkung leihen, auch einmal Gelegenheit finden, ihr Talent in einer Einzelleistung dem Publicum vorzuführen, und bei denjenigen Instrumenten, für die es keine Concerte gibt, und der Natur der Sache nach nicht wol geben kann, haben wir auch nichts dagegen, wenn sie sich ein eigenes Concert schreiben. Aber wo diese Rücksichten gegen Mitglieder des Concertes nicht obwalten, und bei Instrumenten, für die es eine hinreichende Auswahl guter Concertstücke gibt, z. B. Pianoforte und Violine, finden wir eine Nachsicht gegen die Capricen componirender Virtuosen unverzeihlich, und es sind in dieser Beziehung noch in den letzten Jahren ganz ungläubliche Dinge vorgekommen. Wenn solche Virtuosen wirklich die Sympathie des Publicums für sich haben, so mögen sie ein eigenes Concert geben. Das Gewandhaus hat durchaus keine Veranlassung, dem absolut Schlechten und Geschmacklosen zur Folie zu dienen. Man erlaube uns noch einige Bemerkungen über äußerliche Dinge. Das Interesse für Musik ist in Leipzig, wie eigentlich in allen größern Städten, in stetem Wachsen. Es ist daher vorauszusetzen, daß die Zahl der Concertbesucher von Jahr zu Jahr steigen wird, und doch ist es bereits so weit gekommen, daß, abgesehen von den geistigen Genüssen, deren man sich erfreut, der physische Zustand, in den man durch die Concertatmosphäre versetzt wird, an's Infernalishe

grenzt, zudem das gesammte Publicum verpflichtet ist, eine Stunde vor Anfang des Concerts Sitzung zu halten. Diesem Uebelstande kann nur durch eine Radicalcur abgeholfen werden, durch eine starke Erhöhung des Preises und durch eine Numerirung sämmtlicher Plätze. Wenn jedes Concertbillet, einerlei, ob es ein persönliches oder unpersönliches, ein Familien- oder Hagestolzenbillet ist, zwölf Thaler kostet, so wird der Zudrang sich in den ersten Jahren ohne den geringsten Schaden für die Kasse ein wenig vermindern, in den nächsten drei Jahren wird er eben so groß sein; man kann dann zu einer neuen Erhöhung schreiten und den Ueberschuß dazu benutzen, nicht etwa neue Virtuosen herbeizuziehen, sondern die Mitglieder des Orchesters besser zu besolden. Zu dieser Preiserhöhung ist aber die Concertdirection vollkommen berechtigt, weil dem weniger bemittelten Publicum andere Concerte offen stehen, welche im Wesentlichen dieselbe Tendenz verfolgen und unter denen sich seit den letzten Jahren die Enterpe durch eine feste consequente Leitung, und, wenn man die Schwäche der Geldmittel in Anschlag bringt, durch ganz vorzügliche Leistungen hervorgethan hat. Und hier steht die Sache nicht etwa so, daß das eine Institut dem andern Concurrrenz macht, im Gegentheil dient jedes derselben, sobald es nur von einem ernstern, strengen und redlichen Streben geleitet wird, dazu, den Geschmack an guter Musik im Publicum zu verbreiten, und eben dadurch das Interesse für den Ort, wo es dieselbe in der höchsten Vollendung antrifft, zu erhöhen.

### Aus Konstantinopel.

Den 29. September 1853.

Ganz damit beschäftigt, Sie möglichst genau über die hiesigen politischen Vorgänge, die gegenwärtig den Brennpunkt des europäischen Interesses ausmachen, zu unterrichten, habe ich versäumt, eines damit in keiner Verbindung stehenden Ereignisses zu gedenken, das aber nichtsdestoweniger auf diese Capitale und die gesellschaftlichen Verhältnisse in ihr einen tiefgreifenden Einfluß ausübt: ich meine die plötzliche Ankunft des Herbstes, mit seinen Stürmen aus Nord, Ost und Süd, mit den abwechselnd kalten und warmen Regenschauern und dem düstern Wolkenheere, das heute zumal, bis auf wenige blaue Stellen, die noch frei geblieben sind, den sonst so hell strahlenden Himmel besetzt hält. Der Horizont zieht sich enger um die sonst so weit schauenden Aussichtspunkte her, kaum die Prinzeninseln, geschweige denn der birhynische Olymp mit der weitgestreckten Kette des Reschisch-Dagh, deren höchster Gipfel er ist, erblickt man über die nunmehr grau gewordene und von Nebelschichten überzogene Flut der Propontis hinweg. An solchen Tagen treten alle Mängel Konstantinopels doppelt grell hervor, weil